



Stadt Bielefeld

11. Bericht
zur Umsetzung der Bielefelder Rahmenrichtlinien
zur Förderung der Mädchen*arbeit
in der Kinder- und Jugendhilfe

Mädchen*arbeit während der Pandemie
Herausforderungen und Handlungsoptionen

2023

Erstellt durch eine Arbeitsgruppe von Mitgliedsfrauen des Fachbeirates für Mädchenarbeit:

Prof. Dr. Melanie Plößer (HSBI)
Yasmina Gandouz-Touati (Uni-Bielefeld)
Claudia Meise (Jugendamt Bielefeld)

Unterstützt von:
Güler Arapi (HSBI)

Inhalt

| | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 1. Einleitung | 1 |
| 2. Ergebnisse der Befragung | |
| Besondere bzw. verstärkte Herausforderungen und Themen in den Lebenswelten von Mädchen* und jungen Frauen* während bzw. seit der Pandemie | 4 |
| 3. Institutionelle Handlungsoptionen | 9 |
| 4. Methoden | 10 |
| 5. Unterstützung seitens der Stadt Bielefeld | 12 |
| 6. Was ist geblieben? Fazit, Ausblick und Handlungsempfehlungen..... | 15 |
| Literaturverzeichnis..... | 17 |

1. Einleitung

Jugendliche haben durch die Covid 19 Pandemie besondere Herausforderungen erfahren. So ist durch die JuCo Studien I und II oder die Copsy Studie deutlich geworden, dass junge Menschen während der Pandemie im besonderen Maße Belastungen ausgesetzt waren, bzw. es immer noch sind (Vgl. Andresen et al. 2020a, 2020b; Ravens-Sieberer et al. 2021).

Gleichzeitig zeigen Studien, dass durch die Pandemie Geschlechterungleichheiten verschärft wurden (vgl. Alon et al. 2020; Blom/Moehring 2021; Bolis et al. 2020; Jessen et al. 2020; Lewis 2020) und dabei zu **besonderen** Belastungen und Beschränkungen von Mädchen* und jungen Frauen* in der bzw. durch die Pandemie geführt haben (vgl. Girlguiding 2020; Goulds et al. 2020; Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen*arbeit NRW 2021).

Eine Zunahme lebensweltlicher Risiken und Herausforderungen zeigt sich neben einer erkennbar verstärkten Gewalt gegen Mädchen* und Frauen* auch in den eingeschränkten Zugängen zu digitalen Medien oder Bildungsmöglichkeiten. Zudem wird eine veränderte Zukunftsorientierung sichtbar. So erkennen die Autor*innen der Engineering UK Studie eine Verschärfung des geschlechtsspezifischen Berufswahlverhaltens von Jugendlichen als eine Auswirkung (vgl. Engineering UK 2020). Während Mädchen* und junge Frauen* durch die Pandemie einen noch größeren Wert als zuvor auf Aspekte wie „soziale Verantwortung“ oder „Helfen“ im Rahmen ihrer Berufswahlen legten, würden junge Männer* noch stärker als zuvor ihre berufliche Zukunft in technischen Bereichen sehen. Vor diesem Hintergrund kommen die Forscher*innen zu dem Schluss, dass durch die Pandemie bestehende Unterschiede zwischen den beruflichen Bestrebungen von Mädchen* und Jungen* verstärkt wurden (vgl. Engineering UK 2020: 6ff.). Auch hatte die weiterhin bestehende stärkere Zuordnung von Frauen* zu Sorgetätigkeiten während der Covid 19 Pandemie zu einer ungleichen Belastung von Frauen und Männern mit Sorgearbeiten geführt (vgl. Bolis et al. 2020; Czymara et al. 2021; Kohlrausch/Zucco 2020).

Diese geschlechtsspezifischen Zuordnungen von Re-Traditionalisierungstendenzen zeigten sich in der stärkeren Verpflichtung von Mädchen und jungen Frauen für familiäre Sorgearbeiten. Die besonderen Herausforderungen, denen die Mädchen* und jungen Frauen* während der Pandemie ausgesetzt waren, kamen in den Sitzungen des Beirats für Mädchenarbeit der Stadt Bielefeld immer wieder zur Sprache. Im Beirat berichteten die Fachfrauen* von den Belastungen und Diskriminierungen, die die Mädchen* in der Pandemie, während der Lockdowns und Schulschließungen erfahren haben und die in den Einrichtungen zum Thema wurden.

So etwa die besonderen Sorgaufgaben, die es von den Mädchen* zu bewältigen galt, die Zunahme von Gewaltrisiken, denen ihre Adressatinnen* ausgesetzt waren, die Ängste und Zukunftssorgen, die die Mädchen* und jungen Frauen in den nun gleichzeitig schwieriger zu gestaltenden Interaktionen und Gesprächen in den Einrichtungen beschäftigten oder auch gesundheitliche und psychische Probleme. Gleichzeitig wurde in den Beiratstreffen deutlich, dass die Fachkräfte mit den eigenen Qualitätsansprüchen und den Vorgaben von außen konfrontiert wurden. Diese Diskrepanz versuchten die Fachfrauen zum Wohl der Adressatinnen* durch hohes Engagement auszugleichen.

Der 11. Bericht zur Umsetzung der Bielefelder Rahmenrichtlinien für Mädchen*arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe setzt sich deshalb zum Ziel, sowohl die lebensweltlichen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Gruppe der Mädchen* in den Fokus zu rücken, als auch den Erfahrungen und Strategien der Bielefelder Fachfrauen für Mädchen*arbeit im Umgang mit den (verstärkten und auch neuen) Belastungen der Mädchen* durch die Pandemie einen Raum zu geben.

Themenblock 1: Besondere/verstärkte Herausforderungen und Themen in den Lebenswelten von Mädchen* und jungen Frauen* in/seit der Pandemie

- Welche besonderen Belastungen und Unterstützungsbedarfe von Mädchen* und jungen Frauen sind von den Fachfrauen beobachtet worden? Welche Belastungen und Diskriminierungen sind von den Mädchen* und jungen Frauen* thematisiert worden?
- Welche Veränderungen in den lebensweltlichen Erfahrungen der Mädchen* und jungen Frauen* haben sich durch die Pandemie ergeben?

Themenblock 2: Institutionelle Handlungsebene

- Welche Angebote, Methoden oder Konzepte sind in den Einrichtungen entwickelt worden, um die Mädchen* und jungen Frauen* in der Pandemie, bzw. darüber hinaus zu unterstützen? Welche Angebote, Methoden oder Konzepte sind im Laufe der Pandemie hinzugekommen und warum?
- Gab es institutionelle oder strukturelle Herausforderungen und wie sind diesen begegnet worden?
- Welche Formen der finanziellen, strukturellen Unterstützung der Institutionen bzw. Einrichtungen hat es gegeben? Was war hilfreich?

- Welche einrichtungsspezifischen Handlungsoptionen haben sich aus der Pandemiezeit entwickelt? Welche waren das? Wie sehen diese heute aus?
- Welche Angebote, Methoden oder Konzepte haben sich in welcher Form als hilfreich oder sinnvoll herausgestellt?
- Was brauchen Fachkräfte und die Einrichtungen, Träger, Kooperationspartner*innen um zukünftig auf die Bedarfe, die sich in der Pandemie ergeben (haben), bzw. hier verstärkt gezeigt haben, reagieren zu können?

Um möglichst praxisrelevante Antworten auf diese Fragen zu finden, sind zwischen Februar 2023 – Mai 2023 drei *leitfadengestützte Interviews* mit Fachfrauen* aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Beratungsarbeit und des betreuten Wohnens (HZE) geführt worden. Die gestellten Fragen zielten einerseits darauf ab, Hinweise auf mögliche besondere Herausforderungen, Themen und Belastungen zu geben, die sich in den lebensweltlichen Zusammenhängen von Mädchen* und jungen Frauen* in der Pandemie gezeigt haben und die in den Einrichtungen zum Thema gemacht wurden. Zusätzlich sollten die Strategien der Fachfrauen* und die Umgangsweisen mit den Herausforderungen beleuchtet werden. Zudem wurden Informationen aus dem Newsletter aus der AG Kinder- und Jugendarbeit miteinbezogen. Die Audioaufnahmen der Interviews sind anschließend transkribiert und ausgewertet worden.

Für die Herausforderungen, denen Mädchen* und junge Frauen* durch die Pandemie ausgesetzt waren, spielten neben der Kategorie Geschlecht weitere Kategorien sozialer Ungleichheit eine Rolle. Hierzu gehörten ökonomische Ungleichheiten, sexuelle Orientierung, Migrationsverhältnisse und Rassismus, die sich in erfahrenen Ungleichheiten ausdrückten.

Auch ins Gewicht fielen z.B. fehlende sozioökonomische Ressourcen, wie fehlende technische Geräte, beengte Wohnverhältnisse und fehlende soziale Ressourcen, die durch eine Fokussierung auf das häusliche Umfeld und den Wegfall von Freizeitangeboten auftraten. Daher wurde bei der Auswertung eine intersektionale Perspektive eingenommen, innerhalb derer weitere Differenzordnungen in ihren jeweiligen Verknüpfungen berücksichtigt wurden (vgl. Crenshaw 2010).

1. Ergebnisse der Befragung

Besondere bzw. verstärkte Herausforderungen und Themen in den Lebenswelten von Mädchen* und jungen Frauen* während bzw. seit der Pandemie

Die Pandemie hat keine neuen Ungleichheitsverhältnisse hervorgebracht, sondern die bestehenden Probleme verschärft und verdeutlicht. Schon vor der Krise gab es besondere Belastungen für Mädchen* und junge Frauen* die in der offenen Kinder- und Jugendarbeit und in der Jugendhilfe thematisch immer wieder aufgegriffen worden sind. Dazu gehören unter anderem familiäre Probleme, Pubertätskonflikte, geschlechterspezifisch und strukturelle Diskriminierung, Fluchterfahrungen und die daraus resultierenden gesellschaftlichen Anforderungen.

Während und nach der Pandemie kamen weitere Belastungen und Einschränkungen hinzu. Die Schulen wurden geschlossen und der Unterricht digital fortgesetzt. In den ökologisch schwachen Familien fehlte es an technischen Geräten und/oder am uneingeschränkten Zugang zum Internet. Auch kamen andere technische Probleme hinzu.

„Wir haben einen Laptop von der Schule bekommen, aber der Login geht nicht. Ich habe schon fünfmal mit meiner Lehrerin telefoniert, aber es geht immer noch nicht!“ (Auszug aus „Wie erleben Kinder und Jugendliche aus Bielefeld den Alltag mit Corona – AG Kinder und Jugendarbeit während Corona – Nr.4, Feb. 2021).

Im gesamten Verlauf der schulischen Maßnahmen konnte somit nicht allen Kindern und Jugendlichen ein barrierefreier Zugang zur digitalen Lehre ermöglicht werden. Dieser Zustand führte zu psychischem Stress, beträchtlichen Bildungslücken und enormen Lernrückständen. Hierzu heißt es im Monitor Jugendarmut „Coronakrise offenbart digitale Schere – arme Jugendliche werden abgehängt.“ (BAG KJS e.V. 2020, S.10).

In vielen Familien fehlte zudem der räumliche Rückzugsort:

„Wir hatten Familien, die in kleinen Wohnungen gewohnt haben, mehrere Personen mussten sich ein Wohnzimmer teilen, oft haben sie kein Einzelzimmer zur Verfügung, sondern müssen die die Zimmer mit Geschwistern teilen...Und kaum Ausweichmöglichkeiten in der Familie.“ (Auszug aus Interview mit einer Fachkraft).

Zusätzlich waren die Mädchen* und jungen Frauen* mit Eltern und Bezugspersonen konfrontiert, die existentielle Sorgen und Zukunftsängste hatten. „Viele Arbeitsplätze sind geschlossen worden, es gab Kurzarbeit“ (Auszug aus Interview mit einer Fachkraft).

Aufgrund der prekären Wohnverhältnisse verfügen Mädchen* und junge Frauen*, bzw. junge Menschen in Verhältnis zu den Erwachsenen über weniger Privatsphäre. Diese private Zeit und die Rückzugsmöglichkeiten sind besonders in der Pubertät wichtig. Die vorübergehende Schließung und Einschränkung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Offenen Mädchen*arbeit etc. führte dazu, dass es nur begrenzte Rückzugsorte gab und Unterstützungsangebote wegfielen. Die Mädchen*arbeit ist zudem geprägt von kontinuierlicher Beziehungsarbeit. Die Umstände der Pandemie haben diese Arbeit massiv erschwert (vgl. Welden 2021). Es mangelte an Gelegenheiten zu spontanen Gesprächen und zur face-to-face- Kommunikation. Es muss davon ausgegangen werden, dass durch die Kontaktsperre und dem Lockdown viele negative Erlebnisse nicht nach außen getragen werden konnten. Zu groß waren die zu überwindenden Barrieren.

Die Fachkräfte gaben an, dass in dieser Zeit Mädchen* und junge Frauen* wieder mehr die Verantwortung für die Familie übernommen haben (Care-Aufgaben), in den Haushalt eingebunden wurden und die Beaufsichtigung jüngerer Geschwister übernahmen. Somit orientierten sich die Mädchen* und jungen Frauen wieder an stereotypischen Rollenbildern.

Diese Form der spezifischen Retraditionalisierung beobachten die Fachkräfte in Bielefeld mit Sorge, weil „die Aufgaben geblieben sind [...]. Und [...] diese Freiräume wieder neu erkämpft werden müssen“ (Auszug aus Interview mit Fachkraft). Erschlossene Freiräume, die zentral in geschlechtsspezifischer Jugendarbeit sind, gehen zurück, Anforderungen an Mädchen* sich „auf die Familie“ zu besinnen sind auch von Anforderungen z.B. der Eltern geprägt, die klassische Rollenmodelle vorschlagen. Angesichts der wegfallenden Alternativmodelle und der Möglichkeiten klassische Rollenzuschreibungen zu dekonstruieren, fehlen den Mädchen* und den jungen Frauen* Räume zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen, familiären und sozialen Anforderungen. Da „durch die Pandemie sehr viele Ressourcen- und Selbstwirksamkeitsfelder für Mädchen* und Frauen* weggefallen sind [...]“ (Auszug aus Interview mit Fachkraft) sind damit auch Erfahrungsräume reduziert worden, die familienunabhängige Ziele und Pläne gefördert hätten.

Ein weiterer essentieller Mangel war die grundlegende Versorgung mit Essen. Die Fachkräfte beobachten, dass Mädchen* zunehmend schlechter versorgt sind und außerfamiliäre Essensangebote wichtig sind. Durch den Lockdown und Homeschooling fiel diese grundlegende Versorgung in den Schulen und in anderen Institutionen teilweise aus.

Eine Bielefelder Fachkraft beschreibt:

„Und das ist auf jeden Fall innerhalb der Pandemie auf der Strecke geblieben. [...] Was ist mit den Jugendlichen, die nicht optimal versorgt sind und die normalerweise in der Schule oder in irgendwelchen Angeboten essen würden?“

Während Corona durfte in den pädagogischen Einrichtungen nicht gekocht oder gebacken werden. Auch dieser Versorgungsaspekt entfiel demnach für einige Mädchen*. Die Fachkraft berichtet, dass sie „innerhalb dieser Pandemie gemerkt haben, [...], dass es noch Besucher*innen gibt [...], die nicht optimal versorgt von Zuhause sind, die Hunger haben“ (Auszug aus Interview mit einer Fachkraft).

Die im Lockdown bedingte Isolation hatte auch zur Folge, dass (sexualisierte) Gewalt innerhalb der Familie/sozialen Nahraum nahezu unbemerkt stattfinden konnte. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik (BAG) konkretisiert, dass der private Raum für Mädchen weder gegenwärtig noch in der Vergangenheit ein Schutzraum ist (vgl. BAG Mädchenpolitik 2020, S. 1). Besonders im privaten Raum finden vor allem Grenzüberschreitungen, sexuelle Ausbeutung und soziale Isolation statt (ebd.) „Und dann ist da nochmal geschlechtsspezifische Gewalt [...] alles hinter verschlossenen Türen [...] Aber die Realität dahinter, also das Menschen, die Gewalt erfahren und zuhause eingesperrt sind mit irgendwelchen Aggressor*innen, die, glaub ich, haben viele Menschen nicht erkannt“ (Auszug aus einem Interview mit Fachkraft). Der Wegfall wichtiger Außenbezüge hat besonders für die Mädchen*und jungen Frauen* entwicklungshemmende Auswirkungen gehabt, die Zuhause mit vielen geschlechtsspezifischen Einschränkungen ihrer Selbstbestimmungsrechte konfrontiert sind. „Und wer da wirklich in einer sehr schlimmen Situation über lange Zeit zu Hause war ohne diesen Normalitätsfaktor Schule, wo man doch wie die anderen Schüler*innen leben kann, auch wenn es zu Hause sehr eingeschränkt und gewaltvoll ist.“ (Auszug aus Interview und ergänzt durch Fachkraft).

Der soziale Schutzfaktor, als potentiell Betroffene von (sexualisierter) Gewalt „im Blick zu sein von Lehrer*innen, Schulsozialarbeiter*innen, Berater*innen und Freund*innen“ wurde in der Pandemie deutlich reduziert

Weiter beschreibt die Fachkraft die gesellschaftliche Schiefelage, die dies nicht oder erst spät berücksichtigt hat und im starken Kontrast zu medial proklamierter „Pandemie als Qualitytime“ stand.

Die Institutionen und Fachkräfte haben über den digitalen Raum versucht, weiterhin sichtbar zu sein und den Kontakt zu den Mädchen* und Frauen* zu halten. Das ist nach eigener Aussage zum Teil auch gelungen. Die Verlagerung auf digitale Kommunikationswege führte aber auch zu technischen Herausforderungen. Mancher Einrichtung oder Fachkraft fehlte es an einer digitalen Grundausstattung oder/und an finanziellen Mitteln diese zu beschaffen. Häufig musste zunächst auf private Endgeräte zurückgegriffen werden, so dass sowohl im Hinblick auf den Datenschutz als auch für das Trennen von Arbeit und Freizeit einen großen Konflikt darstellte (AG Mädchenpolitik Mai 2020).

Das Voranschreiten und der Ausbau der Digitalisierung führte nach Aussage der Fachkräfte auch zu einer Zunahme von mediatisierter Gewalt. Soziale Medien gehören längst zur Alltagswelt Jugendlicher. Es wäre zu einseitig nur über Gefahrenpotenziale von Social Media zu schreiben, denn, wie sich in Kapitel 3 dieses Berichtes zeigt, liegen für pädagogische Settings durchaus Chancen in digitalen Formaten der Jugendarbeit. Die positive Rolle der sozialen Medien hat sich, für jugendliche Lebenswelten, in der Pandemie verstärkt (Austausch, Kontakt halten, Peergroup- Kontakte aufrechterhalten etc.). Dennoch sollten aber auch Aspekte von digitaler Gewalt beleuchtet werden. Mädchen erleben im digitalen Raum Diskriminierungen und werden häufig belästigt. „Formen der Belästigung sind demnach Beschimpfungen und Beleidigungen, sexuelle Belästigung, persönliche Demütigung und sogenanntes Bodyshaming aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes. Hinzu kämen rassistische Kommentare, Stalking, Kommentare gegen die sexuelle Orientierung und Androhung psychischer Gewalt. 24 Prozent der Betroffenen fühlen dadurch körperlich spürbare Angst, 42 Prozent haben ein gemindertem Selbstwertgefühl und ebenfalls 42 Prozent fühlen sich gestresst (SZ 5.10. 2020).

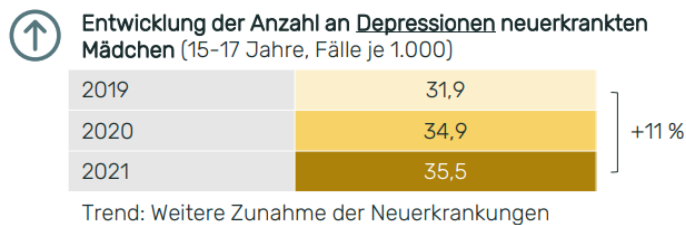
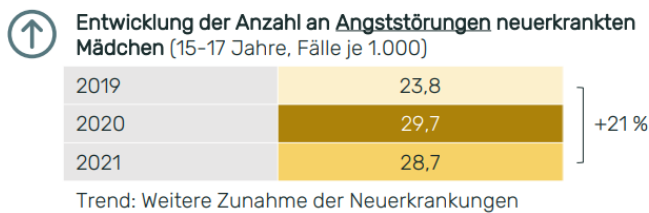
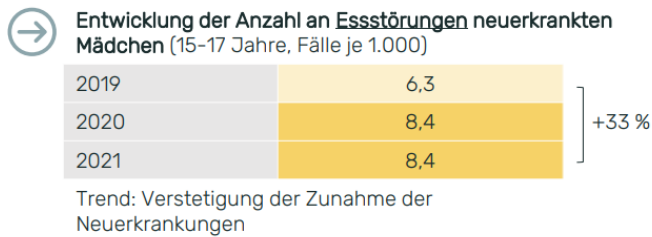
Vor allem junge Frauen* sind zunehmend mit Beiträgen konfrontiert, die häufig durch dynamische Trends und durch Influencer*innen eine ideale Vorstellung von Ernährung, Fitness und Körper transportieren (Kedves 2023).

Die aufgeführten Belastungen führten zu einer Verschlechterung des psychischen Wohlbefindens und zu psychischen Auffälligkeiten und Erkrankungen. Es wird angenommen, dass viele Jugendliche aufgrund der Belastungen weniger Fähigkeiten zur Stressregulation und sozialen Kompetenzen entwickelt haben und die Gefahr besteht, dass sich die Krankheitssituation verfestigt (Vergleich Studien Copsy Ravens-Sieberer et al. 2020). Mädchen sind verstärkt davon

betroffen. „Die Bewältigungsstrategien von Mädchen in Krisensituationen sind eher Aggressionen nach innen gegen sich selbst, wie z.B. suizidale Gedanken, selbstverletzendes Verhalten oder Rückzug, der in Depressionen übergeht bis dahin, dass die Mädchen nahezu unsichtbar werden. Es besteht die Gefahr, dass die betroffenen Mädchen* mit ihren Belastungen übersehen werden oder nicht greifbar sind“ (Runder Tisch Mädchen*arbeit Augsburg (2022) Die Not von Mädchen* und jungen Frauen wird leicht übersehen).

Bei einigen psychischen Störungen verzeichnet die DAK (Kinder- und Jugendreport 2022) in bestimmten Alters- und Geschlechtergruppen deutliche Anstiege der ärztlichen Diagnosen: Der Anteil an Mädchen zwischen 15-17 Jahren mit einer diagnostizierten Essstörung im 2021 lag um 54 Prozent höher als noch im Jahr 2019. Bei der Diagnose Depression betrug der Anstieg in der Gruppe der 10 – bis 14-jährigen Mädchen im selben Zeitraum 23 Prozent, bei den 15- bis 17-jährigen Mädchen waren es 18 Prozent und bei einer diagnostizierten Angststörung 24 Prozent. Diese Tendenzen decken sich auch in den Beobachtungen der Fachkräfte aus dem Mädchen*beirat.

Trend in der Entwicklung der Neuerkrankungsraten während der Pandemie¹



Witte, Zeitler, et. al. (2022): DAK-Kinder- und Jugendreport 2022

3. Institutionelle Handlungsoptionen

Aufgrund der Pandemie sah sich die Mädchen*arbeit einer Reihe von Herausforderungen gegenüber, die eine Anpassung und Weiterentwicklung herkömmlicher Methoden erforderte. Die Pandemie hat nicht nur die Art und Weise der Kommunikation verändert, sondern auch die Dynamik der Bildungs- und Jugendeinrichtungen grundlegend beeinflusst. Dies gilt insbesondere für die Mädchen*arbeit, die vor der Aufgabe stand, flexibel auf diese Veränderungen zu reagieren. Die etablierten Ansätze der Mädchen*arbeit mussten nun kritisch überprüft werden, um den veränderten Bedürfnissen und Umständen gerecht zu werden. Hierbei galt es nicht nur, die bestehenden Methoden zu modifizieren, sondern auch völlig neue Wege zu beschreiten.

¹ Der DAK-Kinder- und Jugendreport analysiert Daten von knapp 800.000 Kindern und Jugendlichen. Der Report basiert damit auf Daten von 5,7% aller Kinder und Jugendlichen in der Bundesrepublik. Je nach Bundesland können über 10% aller dort lebenden Kinder abgebildet werden.

Es haben sich kurzfristig adäquate Handlungsstrategien der einzelnen Einrichtungen herauskristallisiert, die teilweise auch **nach** der Pandemie, Anwendung finden.

4. Methoden

Walk- and- talk:

Dafür haben sich die Mädchen* mit der jeweiligen Fachkraft der Einrichtung zum Spazieren gehen verabredet. Ein Spaziergang war dabei unterschiedlich lang- meistens aber im Rahmen einer halben bis ganzen Stunde, so dass mehrere Spaziergänge mit unterschiedlichen Mädchen* realisiert werden konnten. Diese Form der Einzelbegleitung war intensiv und (wetterbedingt) herausfordernd, aber ein wichtiges Instrument, um mit Mädchen* im Kontakt zu bleiben und Bedarfe, Anliegen und Fragen zu klären.

Eine Fachkraft beschreibt die Situation folgendermaßen:

„Und dann ist plötzlich auch die Stadt ein zentrales, pädagogisches Mittel [...] je nachdem, wo du dich verabredet hast, lernst du so zentrale Orte kennen, die sie gut finden, lernst vielleicht den Bubbletea- Laden kennen, den sie gut finden. [...] Guck mal, [...] hier ist die Bibliothek, das ist mein Lieblingsregal voller Fantasyromane“ (Auszug aus Interview mit einer Fachkraft).

Besonders deutlich wird hier der Wert der Beziehungsqualität zwischen den Besucherinnen und den Fachkräften.

Spiele und Quizze:

„Wir haben uns kleine Spiele ausgedacht und so Quizze, die man auf Instagram teilen kann“ (Auszug aus Interview mit einer Fachkraft). Diese Spiele dienten dabei nicht nur der Freizeitbeschäftigung der Mädchen*, sondern vor allem auch der Kontaktaufnahme und -erhalt mit den Besucherinnen. Eine Fachkraft beschreibt, dass die Spaziergänge deutlich wichtiger für die Mädchen* waren, um im Austausch zu bleiben, weil es direkter war als Kontakt über Social Media oder Telefongespräche.

Discord:

Über das Einrichten eines (eigenen) Discordservers wurden digitale Spiele gemeinsam gespielt und darüber hinaus ein verbaler Austausch initiiert.

Telefonsprechzeiten:

Neben den Walk- and- talks, eine wichtige Methode, um die Belange und Anliegen der Mädchen* aufgreifen zu können. Darüber hinaus diente das Telefonieren aber auch der Absicherung, ob es einzelnen (bekannten) Besucher*innen gut geht und wie sie mit der Pandemie zurechtkommen. Es hat sich gezeigt, dass es einen vermehrten Bedarf der (Alltags-) Beratung, aber auch des Sprechens/ des Austausches mit (bekannten) Pädagog*innen gab. Deutlich wurde dabei, dass die gewohnten Öffnungszeiten nicht eins zu eins durch Telefonzeiten ersetzt werden konnten und sich gerade in den Abendstunden, Bedarfe zum Telefonieren ergeben haben.

Kleiner Briefkasten:

Einige Mädchen* standen vor den Einrichtungen und mussten feststellen, dass diese zu Beginn der Pandemie geschlossen, später dann eingeschränkt geöffnet, waren. Um im Kontakt zu bleiben, Informationen über Freizeitmöglichkeiten, aber auch Beratungsstellen teilen zu können, entwickelte eine Einrichtung z.B.einen kleinen Briefkasten, der als Austauschmedium diente. Darüber hinaus erfüllte er zusätzlich den Zweck, Ausdrucke von Schulunterlagen, kontaktlos abholen zu können. Diese konnten vorher per Mail an die Einrichtung geschickt werden.

Es wurde deutlich, dass, wie bereits beschrieben, nicht alle Mädchen* Zugang zu Internet und Endgeräten hatten, aber auch Drucker nicht zur Verfügung standen.

Zusätzlich wurden bereits frankierte Postkarten an Mädchen*/ Stammesbesucher*innen verschickt. Diese konnten sie dann ausgefüllt an die Einrichtung zurückschicken.

Handy und digitale Medien:

Messenger Dienste, wie Signal und WhatsApp, sind aufgrund großer Verbreitung, Möglichkeiten mit Jugendlichen in Kontakt zu kommen. Aufgrund von Altersbeschränkungen und Datenschutzrechtlichen Fragen, war es wichtig einen organisierten und informierten Zugang dazu zu gewährleisten. So wurden, wie eine Fachkraft beschreibt, Elterneinverständnisse eingeholt, damit Mädchen* über WhatsApp etc. kontaktiert werden durften. Durch die Nutzung von Zoom konnten über kurzem Wege zwischen den Fachkräften Absprachen getroffen und gemeinsame Handlungsstrategien ausgearbeitet werden. Die Fachkräfte nutzten die digitale Plattform, um auch über die Distanz in die kollegiale Beratung oder Supervision gehen zu können.

Soziale Medien:

Stories und Posts bei Instagram haben sich als Medium zur Kontaktaufnahme und Informationsaustausch bewiesen. Es gab Einrichtungen, die bereits in der Vergangenheit digitale Plattformen benutzten und diese nun mit neuen Themen erweitern konnten. Es wurden Videos zum

Thema Gewalt in Teenagerbeziehungen gedreht und Beratungen und Sprechstunden über Zoom angeboten. Auch wurden Bastel- und Kochtutorials veröffentlicht oder die Mädchen* konnten bei einem online Tanzworkshop mitmachen.

Schulunterstützung:

Mädchen* brauchten verstärkt Unterstützung bei Schulaufgaben. Dies erstreckte sich von basalen Bereitstellungen von Materialien (Endgeräte, Ausdrücke etc.), aber auch Nachhilfe und Hilfe bei Schulaufgaben. Dazu wurden anfänglich vor allem Telefonate und Videocalls (Zoom, skype) genutzt. Später, als partielle Öffnungen wieder möglich waren, konnten sich Fachkräfte und Mädchen* in Einzel- oder Kleingruppenkontakten treffen, um Unterstützung bei den Hausaufgaben zu geben bzw. zu erhalten.

5. Unterstützung seitens der Stadt Bielefeld

Gemeinsam mit den (freien) Trägern der Jugendhilfe und den Fachkräften wurde versucht, die verschiedenen Problemlagen der jungen Menschen aufzufangen. Unter anderem hat die Pandemie gezeigt, dass Institutionen oft nur unzureichend digital ausgestattet sind. Mit Unterstützung des Corona-Aktionsplans (CAP 2021) konnten zum Beispiel die digitalen Rahmenbedingungen auch für die Mädchen*arbeit verbessert werden.

Somit ist auch in Zukunft in vielen Einrichtungen der Zugriff auf die medialen Kanäle gewährleistet (siehe Abbildung Auszug aus dem Bielefelder Aktionsplan S.41).

Ausbau der Digitalisierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und in den Stadtteilteinrichtungen für Kinder und Jugendliche (510-5)

Ausgangslage / Problemanalyse (evtl. mit Quartiersbezug):

Die in der Corona-Pandemie gewonnenen Erkenntnisse belegen die Bedeutung einer guten DV-
infrastrukturellen Ausstattung der Einrichtungen, in denen sich Kinder und Jugendliche während ihrer
Freizeit aufhalten. Dies sind die OKJA-Einrichtungen und die Stadtteilteinrichtungen. Eine gute DV-
Ausstattung ermöglicht es, intensiven Kontakt zur DV-affinen Zielgruppe zu halten. Außerdem können
die Kinder und Jugendlichen u.a. beim digitalen Lernen unterstützt werden.

Im dialogischen Verfahren Jugendamt und freie Träger ist festgestellt worden, dass die digitale
Ausstattung in den Einrichtungen sehr unterschiedlich ist. Insbesondere in kleineren Einrichtungen
oder in Einrichtungen kleinerer Träger besteht hier ein Ausbaubedarf.

Eine Mittelbereitstellung muss eingebettet werden in ein einrichtungsspezifisches
Digitalisierungskonzept des jeweiligen Trägers.

| | |
|---------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Zielsetzung | Durch gezielte Maßnahmen wird eine Verbesserung der digitalen Ausstattung erreicht, um in allen Einrichtungen einen ähnlichen Standard zu gewährleisten. |
| Maßnahme(n) zur Zielerreichung: | <ul style="list-style-type: none"> • Überblick verschaffen • Konzepterstellung durch den Träger • Quantifizierung des festgestellten Bedarfs • Priorisierung vornehmen • Vorschlag zum Einsatz der bereitstehenden Finanzmittel/Entscheidung |
| Umsetzungsschritte Beteiligte, Organisation, Verantwortliche | <p>Umsetzung im Jahr 2022</p> <ul style="list-style-type: none"> • V: 510.11 (verschiedene Mitarbeiter*innen) • B: Träger der OKJA, Stadtteilteinrichtungen, Bielefelder Jugendring |
| Indikator | Erreichter DV-technischer Ausstattungsgrad der Einrichtungen |
| Zielwert | Noch offen |
| Datenquellen: | Erhebungen im Jugendamt |
| Aufwand | <p>Zusätzlicher Mittelbedarf von 80.000 €, davon</p> <ul style="list-style-type: none"> • 2021: 0 € • 2022: 80.000 € |

Aktionsplan zur Milderung der sozialen und bildungspolitischen Folgen der Corona-Pandemie („Bielefelder Corona-Aktionsplan – Bielefeld hält zusammen“) (2021, S. 44)

Darüber hinaus konnte das analoge und digitale Beratungsangebot ausgeweitet werden, um den coronabedingten Mehr-Bedarfen der gewaltbetroffenen und schwer erreichbaren Mädchen* und jungen Frauen* gerecht zu werden (siehe Abbildung Auszug aus dem Bielefelder Aktionsplan S.73).

Aufstockung von Fachkraftstellen in der Beratung und Begleitung von Frauen, Mädchen und LSBTIQ* (500-3)

Ausgangslage / Problemanalyse (evtl. mit Quartiersbezug):

Unter den besonderen Beschränkungen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie ist die Nachfrage nach Beratung und Krisenintervention deutlich gestiegen. Im Kontext häuslicher Gewalt berichten Frauen/Mädchen/LSBTIQ+ vor allem vermehrt von akuter physischer und psychischer Gewalt. Zugleich steigt der Anteil der Erziehungsprobleme, die häufig unmittelbare Folge von Trennung und Scheidung im Kontext häuslicher Gewalt sind. In diesem Zusammenhang steigt ebenfalls der Bedarf an Alltagsberatung. Hochgefährdungen im Sinne von Androhung von Tötung der Partner*in, von Suizid oder Androhung von Kindesentziehung, Überwindung von depressiven Phasen stellen seit Mitte 2020 keine Einzelfälle mehr dar, sondern sind seitdem kontinuierlicher Bestandteil der Beratungsarbeit. Zudem hat sich der Beratungsbedarf in den unterschiedlichen Betroffenengruppen (z.B. geflüchtete traumatisierte Frauen/Mädchen/LSBTIQ+ aus verschiedenen Herkunftsländern) erheblich intensiviert und differenziert.

Die psychologische Frauenberatungsstelle ist bereits mit einem konkretisierten Antrag an die Verwaltung herangetreten.

| | |
|---------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Zielsetzung | <ul style="list-style-type: none"> Die Beratung bei akuter Gewalt, insbesondere mit hohem Gefährdungspotential ist zeitnah gewährleistet. |
| Maßnahme(n) zur Zielerreichung: | <ul style="list-style-type: none"> Aufstockung von Fachkraftstellen in der Beratung und Begleitung von Frauen |
| Umsetzungsschritte Beteiligte, Organisation, Verantwortliche | <ul style="list-style-type: none"> Ermittlung des notwendigen Bedarfes bei den unterschiedlichen Angeboten und Erstellung eines Umsetzungsplans zur Erweiterung der Beratungskapazitäten Ggf. Aufstockung der LuF 2020 – 2022 um die notwendigen PK zur Erweiterung der Beratungskapazitäten. Verantwortlich: 500, Gleichstellungsstelle |
| Indikator | <ul style="list-style-type: none"> Anzahl der durchgeführten persönlichen, telefonischen oder digitalen Beratungen. Wartezeiten. |
| Zielwert | <ul style="list-style-type: none"> Anfragen nach Beratung können in alternativer Form (telefonisch, digital) beantwortet werden. Wartezeiten werden so weit wie möglich vermieden. |
| Datenquellen: | <ul style="list-style-type: none"> Statistik der Beratungsstellen |
| Aufwand | <ul style="list-style-type: none"> 100.000 € für Personalkosten pro Jahr 2021: 42.000 € 2022: 100.000 € |

Aktionsplan zur Milderung der sozialen und bildungspolitischen Folgen der Corona-Pandemie („Bielefelder Corona-Aktionsplan – Bielefeld hält zusammen“) (2021, S. 73)

6. Was ist geblieben? Fazit, Handlungsempfehlungen und Forderungen

Im 11. Mädchen*bericht werden die massiven Auswirkungen der Pandemie auf die Lebenswelt von Mädchen*, jungen Frauen* und der Mädchen*arbeit (Bielefeld) aufgezeigt. Die Interviews mit den Fachkräften machen deutlich, dass sich die strukturellen Ungleichheitsverhältnisse während der Pandemie verstärkt haben und Mädchen* und junge Frauen, Räume benötigen, in denen sie Selbstbestimmung, Empowerment, und Teilhabe erfahren. Sie weisen darauf hin, dass die Problemlagen wie Diskriminierung, Gewalt, Rassismus, sexuelle Orientierung von Mädchen* und junge Frauen* gerade in Krisen sichtbar gemacht werden müssen. Insbesondere Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderungen und trans Mädchen, aber auch trans und nicht-binäre Jugendliche, gehören in diesem Kontext zu einer besonders vulnerablen¹ Gruppe (LAG Mädchenpolitik Bayern (August 2022). Manche Mädchen* und Frauen* sind von intersektionaler Diskriminierung betroffen. In der antidiskriminierenden Mädchen* - und Frauen* arbeit geht es vor allem um die Sensibilisierung für verschieden Arten von Diskriminierung und die damit verbundene gesellschaftliche Wirkweise. Damit sind alle Formen von Rassismus gemeint. Insbesondere im Zusammenhang mit der Corona Pandemie, ist ein Anstieg anti- asiatischen Rassismus (in Form von Vorfällen und Gewalttaten) zu verzeichnen (<https://www.antidiskriminierungsstelle.de>).

Die Mädchen*arbeit konnte, auch dank der Fachkräfte, Mädchen* und junge Frauen* auffangen und in vielen Bereichen und Problemlagen unterstützen. Dennoch vermuten die Fachkräfte, dass viele Mädchen* und junge Frauen* „*untergetaucht*“ sind und nicht erreicht werden konnten. Umso wichtiger erscheint es aus Sicht der Fachkräfte, dass sowohl im Bildungssystem als auch in der Mädchen*arbeit krisenresistente Strukturen geschaffen werden müssen.

Der Ausbau der Digitalisierung ist hierbei ein wichtiger Schritt. Die Fachkräfte berichten, dass sich mit Hilfe der digitalen Möglichkeiten die Mädchen*arbeit in vielen Bereichen ausbauen konnte. Dennoch weisen sie daraufhin, dass Mädchen*arbeit in erster Linie Beziehungsarbeit ist und gelingende pädagogische Arbeit vom persönlichen Kontakt zu den Mädchen* und jungen Frauen* abhängt. Die Aktionen in Kleingruppen und auch die 1:1 Modelle gaben den Mädchen* und Frauen* Sicherheit und die Möglichkeit sich auszutauschen. Die individuellen Unterstützungsmethoden werden weiterhin gerne in Anspruch genommen.

¹ vulnerabel (lat. verletzlich, verwundbar) – Als vulnerable Bevölkerungsgruppen versteht man in der Entwicklungszusammenarbeit Menschen, die nicht in der Lage sind, Herausforderungen aus eigener Kraft zu bewältigen und daher unter Krisen besonders leiden.

Der Bericht zeigt auf, dass Corona sowohl bei den Mädchen* und jungen Frauen*, als auch bei den Institutionen und Fachkräften Spuren hinterlassen hat und die Pandemie die Entwicklung der Mädchen* arbeit nachhaltig beeinflusst. Die Problemlagen werden verschärft und die Betroffenen beanspruchen komplexe fachliche Unterstützung.

Um den nachfolgenden Herausforderungen gerecht zu werden und die Bedarfe für Mädchen* und junge Frauen* in Bielefeld konkreter benennen zu können, werden weitere wissenschaftliche Studien benötigt. Die Studie könnte in Kooperation mit der Uni Bielefeld und HSBI erfolgen. Folgende Fragen können dabei leitend sein:

- Fühlen sich Mädchen* und junge Frauen* in Bielefeld gesehen, ausreichend unterstützt und geschützt und was wünschen sich die Befragten für die Zukunft?
- Wie hat sich die psychische Gesundheit verändert?
- Welche stabilen Unterstützungsformen werden benötigt?

Allgemeine Forderungen

Aus dem Bericht und den dargestellten Themenbereichen können generelle Forderungen abgeleitet werden, die als Basis für eine gelingende und krisenresistente Mädchen*arbeit erforderlich sind.

- Die Fachkräfte sind als Expert*innen konsequent in der weiteren Entwicklung einzubeziehen. Die Vernetzung der Fachkräfte sollte intensiviert und ausgebaut werden.
- Es sollte ein niedrigschwelliger Zugang zu Beratungsangeboten (Übergang Schule und Beruf, Anlaufstelle für mutlose und „sprachlose“ Mädchen* und junge Frauen*, therapeutischer Erstkontakt ohne Wartezeit) ermöglicht werden.
- Öffentliche, sichtbare und sichere Räume für Mädchen* und junge Frauen* schaffen.
- Es sollten mehr Angebote zur Gewaltprävention und Stärkung von sozialen Kompetenzen bereitstehen.
- Die Fachkräfte haben die Möglichkeit, sich unter anderem zu folgenden Themen regelmäßig fortzubilden:
 - Stärkung der seelischen Gesundheit (präventiv), auch für die Fachkräfte
 - Umgang mit psychischen Auffälligkeiten
 - Rassismuskritische Mädchen*arbeit

Literaturverzeichnis

| |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| AG Kinder- und Jugendarbeit während Corona (Nr.4, Febr.2021): Wie erleben Kinder und Jugendliche aus Bielefeld den Alltag mit Corona? |
| Alon, T./ Doepke, M./ Olmstead-Rumsey, J./ Tertilt, M. (2020): The Impact of Covid-19 on Gender Equality, WP. https://www.nber.org/system/files/working_papers/w26947/w26947.pdf [Zugriff: 30.05.2023] |
| Andresen, S./ Heyer, L./ Lips, A./ Rusack, T./ Thomas, S./ Schröder, W./ Wilmes, J. (2020b): „Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“. Jugendalltag 2020. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. |
| Andresen, S./ Lips, A./ Möller, R./ Rusack, T./ Schröder, W./ Thomas, S./ Wilmes, J. (2020a): Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen – Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Hildesheim. |
| BAG KJS e.V. (2020,S.10): Coronakrise offenbart digitale Schere- arme Jugendliche werden abgehängt. |
| BAG Mädchenpolitik (2020) |
| Bielefelder Corona-Aktionsplan-Bielefeld hält zusammen (2021) |
| Blom, A. G./ Moehring, K. (2021): Soziale Ungleichheit in der Beschäftigungssituation während der frühen Phase der Coronakrise. In: Datenreport 2020. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, 476-483. |
| Bolis, M./ Parvez, A./ Holten, E./ Mugehera, L./ Abdo, N./ Moreno, M. (2020): Care in the time of Coronavirus: Why care work needs to be at the centre of a post-COVID-19 Feminist future. Oxfam International. https://oxfamilibrary.openrepository.com/bitstream/handle/10546/621009/bp_care-crisis-time-for-global-reevaluation-care-250620-en.pdf , [(Zugriff: 07.05.2023)] |
| Crenshaw, K. W. (2010): Die Intersektion von „Rasse“ und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik. In: Lutz, H./ Herrera Vivar, M. T./Supik, L. (Hrsg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzepts. Wiesbaden, 33-54. |
| Czymara, C. S./ Langenkamp, A./Cano, T. (2021): Cause for concerns: gender inequality in experiencing the COVID-19 lockdown in Germany, European Societies, 23:sup1, S68-S81. Engineering UK (2020): Young people and Covid-19: How the pandemic has affected careers experiences and aspirations. https://www.engineeringuk.com/media/232314/young-people-and-covid-19.pdf [Zugriff: 11.05.2023] |
| Witte, Zeitler, et. al. (2022): DAK-Kinder- und Jugendreport 2022 |
| Girlguiding UK (2020): Girlguiding research briefing: Early findings on the impact of Covid-19 on girls and young women. http://allcatsrgrey.org.uk/wp/download/children/girlguiding-covid19-research-briefing.pdf [Zugriff: 30.05.2023] |
| Goulds, S./Fergus, I./ Winslow, E. (2020): Halting lives: the impact of Covid-19 on girls and young women. Plan International. https://plan-international.org/publications/halting-lives-impact-covid-19-girls [Zugriff: 02.05.2023] |

| |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Kedves, M. (2023): Der Einfluss von sozialen Medien auf das Gesundheitsverhalten junger Menschen |
| Kohlrausch, B./Zucco, A. (2020): Die Corona-Krise trifft Frauen doppelt. Weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit, Policy Brief WSI, 41, 05/2020. https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-007676 [Zugriff: 10.05.2023] |
| LAG Mädchenpolitik Bayern (August 2022) |
| Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen*arbeit in NRW e.V. (2021): Betrifft Mädchen: Corona!, 34. Jahrgang 2021, Heft 1. Weinheim |
| Ravens-Sieberer, U./ Kaman, A./ Otto, C./ Adedeji, A./ Napp, A.-K./ Becker, M./ Blanck-Stellmacher, U./ Löffler, C./ Schlack, R./ Hölling, H./ Devine, J./ Erhart, M./ Hurrelmann, K. (2021): Seelische Gesundheit und psychische Belastungen von Kindern und Jugendlichen in der ersten Welle der COVID-19-Pandemie – Ergebnisse der Copsy-Studie. Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz. 2021 Mar 1 : 1–10. |
| Studie zu gestiegenem Medienkonsum: Hansen, J; Kleine, R.; Waschull, K. & Hanewinkel, R. (2022): Auswirkungen der Corona-Pandemie auf den Substanz- und Medienkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland (ACoSUM), abrufbar: https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/publikationen/details/abschlussbericht-auswirkungen-der-corona-pandemie-auf-den-substanz-und-medienkonsum-jugendlicher-und-junger-erwachsener-in-deutschland-acosum [Zugriff: 17.1.2024] |
| SZ 5.10. (2020) |
| https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/Dokumente/ohne_anzeige_in_Publikationen/20200504_Infopapier_zu_Coronakrise.pdf?__blob=publicationFile&v=2 |